

Der Verf. macht dann auf jene Fälle aufmerksam, in welchen die Gedächtnisspuren für die Situationen, in die die Persönlichkeiten einzuordnen sind, nicht dem neueren Bestande des Gedächtnisses angehören. Hier spielt dann auch die Reproduction der Zeit eine wichtige Rolle.

SAXINGER (Linz).

B. ERDMANN. Umriss zur Psychologie des Denkens. Aus den „*Philosophischen Abhandlungen*“, CHRISTOPH SIGWART gewidmet, S. 3—40. 1900.

Die Grundgedanken dieser scharfsinnigen und vielfach anregenden Abhandlung sind die folgenden. Die Bestimmung des Begriffs des Denkens ist seither hauptsächlich aus drei Motiven heraus erfolgt, erkenntnistheoretischen, metaphysischen und logischen. Entsprechend wurde die Allgemeingültigkeit des Denkens im Gegensatz zur sinnlichen Erkenntnis, seine Spontaneität zum Unterschiede von der Receptivität der Sinnlichkeit, oder das Urtheilen als das spezifische Merkmal des Denkens hervorgehoben. Psychologische Bestimmungen haben weniger hineingewirkt; sie zu geben ist die Absicht der vorliegenden Abhandlung. Zu dem Zweck wird, um einen möglichst einwandfreien Ausgangspunkt zu gewinnen, das Denken als ein Urtheilen angesehen, was insofern unbedenklich ist, als ja doch jedenfalls alles Urtheilen ein Denken ist. Von den Verknüpfungen von Vorstellungen, welche alle Urtheile darstellen, werden aber näher noch diejenigen ausgewählt und zum Ausgangspunkt der psychologischen Untersuchung über das Denken gemacht, denen eine prädicative Beziehung eigen ist, d. h. eine solche, welche eine Zerlegung des sachlichen Inhaltes in Subject, Prädicat und Copula fordert. Solche Urtheile sind typische Repräsentanten einer Art des Denkens. Eine derartige Verknüpfung ist stets zugleich ein „Sagen“, d. h. ist an sprachliche Vermittelung gebunden, die freilich auch durch optische Symbole, durch Worterinnerungen, Worteinbildungen und abstracte Wortvorstellungen repräsentirt sein kann. Ein derartiges Denken, wie es z. B. in dem Urtheil: Die Flamme flackert, sich ausdrückt, welches also einen sachlichen, dem Vorstellen gegenwärtigen Inhalt in sprachlicher, dem Vorstellen ebenfalls gegenwärtiger Form ausdrückt, nennt E. ein vollständiges formulirtes Denken. Die Verknüpfung, die es enthält, ist stets eine unsinnliche. Ein solches — bei Gelegenheit der Wahrnehmung einer flackernden Flamme gefälltes — Urtheil soll nun — und das ist der wesentlichste Punkt der Ausführungen E's. — lediglich durch die, durch associative Verknüpfung (der Wortvorstellungen mit den Wahrnehmungsinhalten) ausgelösten Reproduktionen der Wortvorstellungen zu Stande kommen. Von einer Trennung und Wiedervereinigung der Inhalte, von einem Unterscheiden und Vergleichen, einer Selbstthätigkeit, einer Synthesis, die man dabei hat eine Rolle wollen spielen lassen, kann keine Rede sein; der falsche Schein, daß dem so sei, entspringt daher, daß man das Ergebnis logischer oder metaphysischer Reflexionen in den psychologischen Proceß hineingedeutet hat: ein Fehler, vor dem eine Psychologie des Denkens sich nicht genug hüten kann.

An das vollständige formulirte Denken schliessen sich zwei andere Arten des Denkens an, von denen die eine innerhalb der Functionen der Sprache bleibt, die andere in entgegengesetzten Richtungen aus dem Sprach-

leben hinausführt. Die erste ist das unvollständige formulirte Denken. Bei ihm ist die sprachliche Form vorhanden und dem Vorstellen gegenwärtig, der andere Bestandtheil des vollständig formulirten Denkens, der sachliche Inhalt der Aussage aber nicht oder doch nicht vollständig. Der Fall des unvollständigen formulirten Denkens liegt da vor, wo wir (im entwickelten Sprachleben) auf Grund von gehörten oder gelesenen Worten urtheilen. Hier nimmt die Reproduction den umgekehrten Weg als in dem oben angezogenen Wahrnehmungsurtheil, sie geht von den Wortvorstellungen aus, führt aber die Bedeutungsinhalte nicht vollständig herbei. Mitunter ist auch nicht eine Spur der Begriffe, welche die Worte bedeuten, in unserem Vorstellen gegenwärtig. Die Bedeutungsinhalte sind deshalb doch vorhanden, als unbewusst (reproductiv) erregte Gedächtnisdispositionen bestehen sie und vermitteln das Verständniss des Ausdrucks. Das unvollständige formulirte Denken bildet im entwickelten Bewusstsein die Regel, der gegenüber das vollständige formulirte Denken als ein seltener Ausnahmefall erscheint.

Die andere Art des Denkens ist das unformulirte Denken, welches in zwei Formen, als hypologisches und als metalogisches Denken, auftritt. Hier fehlt das andere Glied, die sprachliche Vermittelung. Das hypologische Denken besteht in dem, was die Aufmerksamkeit auf die Vorstellungsinhalte ohne sprachliche Verknüpfung zu leisten vermag. Es geht dem formulirten Denken vorher und findet sich beim Kinde und bei den Thieren, aber auch beim erwachsenen Menschen; von ihm unterscheidet sich das metalogische Denken nur durch den gröfseren Reichthum seiner Objecte und die Gröfse seiner Gesichtspunkte, nicht aber durch die Processe, in denen es sich vollzieht. Es spielt die gröfste und bedeutsamste Rolle in unserer intellectuellen Thätigkeit, insbesondere in den complicirteren und schwierigeren Aufgaben derselben. Die Kraft, der Reichthum und die Art dieses metalogischen Denkens sind ausschlaggebend für die Stärke und Eigenthümlichkeit der intellectuellen Begabung. Demgemäfs ist seine Schätzung immer eine hohe gewesen. So erkennen wir es z. B. in dem höheren intuitiven Denken wieder, welches seitens der Philosophen so oft dem gemeinen, sprachlich formulirten, abstracten Denken entgegengesetzt worden ist. Besitzen es die einzelnen in verschiedenem Maaße, so besitzt es in einigem Maaße doch jeder.

Aber auch diese Vorgänge sind nach E. blofse Reproductionsvorgänge, ohne dafs sich eine Handlung, eine specifische Thätigkeit, eine Beziehung auf das Ich darin nachweisen liefse. Die Inhalte des metalogischen und hypologischen Denkens sind zwar an sich von der sprachlichen Formulirung unabhängig, können aber — wenn auch oft mit Schwierigkeit — sprachlich formulirt werden und müssen es werden, um fixirt und festgehalten und Bestandtheile der Wissenschaft zu werden. Das sprachlich formulirte, und zwar das vollständige formulirte Denken bildet denn auch den eigentlichen Gegenstand der Logik, wenigstens derselben als Elementarlehre, wenngleich die logischen Gesetze natürlich auch für das metalogische Denken ihre Gültigkeit behalten. Uebrigens bleiben, wie beim formulirten Denken die Beziehungen zu dem sachlichen Denken, so beim metalogischen Denken die sprachlichen Beziehungen bestehen; sie sind reproductiv er-

regt, wenn sie auch dem Vorstellen nicht gegenwärtig sind. Das rein metalogische Denken ist im entwickelten Bewußtsein ein Grenzfall. — Für das vollständige formulirte Denken schlägt E. die Bezeichnung *discursives*, für das unvollständige formulirte Denken den Namen des *enthymematischen* vor; das unformulirte Denken bezeichnet er als *intuitives*. Der Umfang des (formulirten und intuitiven) Denkens ist den Gegenständen nach unbegrenzt; seine logische Grenze bildet der Satz vom Widerspruch. Das Beziehen ist allem Denken eigenthümlich, ein „beziehendes Denken“ daher eine Tautologie.

Vergleichen wir die Auffassung des Denkens, welche die psychologische Betrachtung ergeben hat, mit den Eingangs erwähnten Auffassungen, so wird auch auf dem psychologischen Standpunkt der Gegensatz des Denkens gegen die Sinnlichkeit durchaus gewahrt. Die Allgemeingültigkeit kommt dagegen nur dem wissenschaftlichen Denken, auch diesem nicht ohne Weiteres zu. Die Spontaneität als charakteristisches Merkmal des Denkens fällt fort. Das letzte Wort gebührt in dieser Beziehung freilich der Metaphysik. Die Uebereinstimmung mit der logischen Fassung bleibt eine enge.

Zum Schluß bezeichnet E. seinen Standpunkt als den einer *Associationspsychologie* oder vielmehr einer *Reproductionspsychologie* auf modern-biologischer Grundlage. Die Selbständigkeit der Psychologie gegenüber der Biologie wird aber deshalb nicht preisgegeben; die sog. „materialistische“ Psychologie, welche nur die physischen Processe als causal und continuirlich zusammenhängend, die Bewußtseinsvorgänge aber als discontinuirliche Begleiterscheinungen derselben betrachtet, verwirft E. und hält an der psychischen Causalität fest. Ebenso lehnt er die Ansicht ab, daß die psychologische Erklärung des Denkens auch schon die logische und erkenntnistheoretische in sich schliesse. Die Logik behält ihre Selbständigkeit gegenüber der Psychologie, Philosophie darf nicht in Psychologie aufgelöst werden.

Auf diese Skizzirung der Grundgedanken der trotz ihrer Kürze sehr inhaltreichen Abhandlung E's. muß sich mein Referat nothgedrungen beschränken. Von einer eigentlichen Recension derselben, die in ihrem polemischen Theile hauptsächlich E's. Auffassung des Denkens, insbesondere des vollständigen formulirten Urtheils als eines bloßen Reproductionsvorganges entgentreten, mit vielem anderen dagegen, so insbesondere auch mit der von ihm gemachten und sehr ansprechend dargestellten Unterscheidung der verschiedenen Arten des Denkens sich einverstanden erklären würde, glaube ich aus mehreren Gründen absehen zu sollen. Abgesehen davon, daß es mir nicht recht passend erscheint, daß Männer, die sich, wie es hier der Fall ist, zu einem gemeinsamen Werke, einer Festschrift, vereinigt haben, ihre Beiträge unter einander kritisiren, würde auch bei der Fülle der zu beachtenden und in Betracht zu ziehenden Gesichtspunkte eine Begründung meiner Ansichten über die von E. verfochtenen Auffassungen weit über den mir hier zur Verfügung stehenden Raum hinausgehen. Und endlich ist zu berücksichtigen, daß B. ERDMANN selbst durch das Mißverhältniß, in welchem der Reichthum und die Mannigfaltigkeit seiner Gedanken zu dem Raum, auf den er angewiesen war, standen, genöthigt ward, sich, namentlich was die Begründung seiner

Auffassung anbetrifft, grofse Beschränkung aufzuerlegen, und daher vieles nur andeuten konnte, was ausführlich darzulegen und zu begründen unmöglich war. Die Abhandlung enthält in gedrängter und oft sehr concentrirter Form thatsächlich einen ungewöhnlich reichen Inhalt, von welchem mein Referat nur das nach meiner Ansicht Wichtigste und Wesentlichste hat wiedergeben können.

BUSSE (Königsberg i. Pr.).

EDUARD ZELLER. Ueber den Einfluss des Gefühls auf die Thätigkeit der Phantasie. Aus den „*Philosophischen Abhandlungen*“, CHRISTOPH SIGWART gewidmet, S. 205—216. 1900.

Der ehrwürdige Nestor der deutschen Philosophen der Gegenwart bietet in dieser Abhandlung eine anziehende Studie über den Einfluss des Gefühls auf die Phantasiethätigkeit. Der psychologische Standpunkt, den Z. einnimmt, ist von dem, welchen B. ERDMANN in seiner gleichfalls den „*Philosophischen Abhandlungen*“ angehörenden und hier von mir angezeigten Abhandlung vertritt, in mehrfacher Hinsicht verschieden. Steht E. auf dem Boden der Reproductionspsychologie, bemüht er sich, die von ihm betrachteten Denkvorgänge als blofse Reproductionsprocesse unter Ablehnung jeder Vorstellung von specifischer Thätigkeit oder Spontaneität der Seele zu erweisen, so liegt den Z.'schen Ausführungen unverkennbar die Auffassung zu Grunde, dafs die intellectuellen Processe auf einer Spontaneität der Seele beruhen, welche, auf ihre Zustände lebendig zurückwirkend, bestimmend in den Ablauf derselben eingreift. Und wenn E. die Einfluß- und Wirkungssphäre des Gefühls zu beschränken bestrebt ist, so möchte Z. ihm vielmehr einen bestimmenden Einfluss auch auf dem Gebiete des Vorstellens und Denkens zuschreiben; die Spontaneität der Seele empfängt nach ihm ihre Directive vom Gefühl. Die vorliegende Abhandlung beschränkt sich indes darauf, diesen Einfluss auf dem engeren Gebiete der Thätigkeit der Phantasie aufzuzeigen.

Nachdem die Phantasie gegen die (äufseren und inneren) Wahrnehmung, von der sie ihr repräsentativer Charakter unterscheidet, einerseits, gegen das Erkennen, von dem sie die ihr eigenthümliche Subjectivität trennt, andererseits abgegrenzt ist, wird gezeigt, dafs schon bei der Reproduktion der Vorstellungen, in welcher Z. nicht nur die Bedingung aller Phantasiethätigkeit überhaupt, sondern auch eine Leistung derselben als reproductiver Phantasie erblickt, das Gefühl eine sehr wichtige Rolle spielt. Schon die Deutlichkeit, Lebhaftigkeit und Häufigkeit der Wahrnehmungen, die ja für die Reproduktion der ihnen entsprechenden Vorstellungen von grofser Wichtigkeit sind, sind durch das Gefühl (Interesse) mit bedingt. Die Reproduktion selbst wird durch es beeinflusst: was grofsen Gefühlswerth für uns hat, befestigt sich im Gedächtnifs und haftet an einander. Noch mehr tritt der Einfluss des Gefühls hervor im freien Spiel der Phantasie. Nicht nur die individuellen dem Einzelnen eigenthümlichen Gefühle, die ja schon die Reproduktion überhaupt beeinflussen, sondern auch die wechselnden momentanen Stimmungen und Interessen sind hier von grofssem Einfluss. Bis in die höchsten Leistungen hinein kann man den Einfluss des Gefühls verfolgen. In der symbolisirenden Phantasiethätigkeit, auf der die Sprachbildung beruht, in der bildlichen Denk- und Ausdrucks-